

Martin Lücke

Überlebensgeschichten. Sprache und historisches Lernen zum Thema Holocaust mit Video-Interviews aus dem *Visual History Archive*

Nichts scheint der menschenverachtenden Logik des Holocaust mehr zu widersprechen, als ihn überlebt zu haben. Die Überlebenden sind es jedoch, die uns heute als seine Zeuginnen und Zeugen zur Verfügung stehen: Gerade im Geschichtsunterricht wird im Rahmen von Oral History-Projekten auf die Authentizität der Schilderung ihrer Erlebnisse zurückgegriffen, um im unmittelbaren *face-to-face* von Überlebenden und Lerngruppen die Schrecken und das Unvorstellbare des Holocaust erfassbar zu machen.¹ Doch auch die Möglichkeiten solcher unmittelbaren *face-to-face*-Begegnungen scheinen bald an ihr Ende zu kommen. Am 27. Januar 2009, dem „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“, führte Bundespräsident Horst Köhler aus: „Die Zeit wird kommen, in der kein Mensch mehr am Leben sein wird, der aus eigener Erfahrung über die Jahre vor 1945 berichten kann. Deshalb ist das Gespräch der Zeitzeugen mit den Nachgeborenen so wichtig.“²

Historisches Lernen zum Thema Holocaust sieht sich vor diesem Hintergrund und mehr als sechzig Jahre nach der Befreiung der Konzentrationslager besonderen Herausforderungen gegenüber. Dem Verlust der Möglichkeit einer „authentischen“ Begegnung mit Zeitzeugen kann jedoch unter anderem durch die Verwendung von archivierten Lebensgeschichten von Holocaust-Überlebenden begegnet werden.

Das *Visual History Archive* des USC Shoah Foundation Institute in Los Angeles ist das weltweit umfangreichste Unterfangen dieser Art. Hier stehen insgesamt 52.000 videografierte Interviews mit Überlebenden des Holocaust und Verfolgten des NS-Regimes zur Verfügung, die in den Jahren 1994 bis 1998 aufgezeichnet worden sind. Von Anfang an standen dabei didaktische Intentionen im Mittelpunkt, sollte das Projekt doch neben seiner dokumentarisch-konservierenden Funktion immer auch dazu dienen, „die Schilderungen von Überlebenden auf Video aufnehmen, um sie nachfolgenden Generationen als Unterrichts- und Ausbildungsmaterial zugänglich zu machen.“³

Die Video-Quellen aus dem *Visual History Archive* sind aus Sicht der Geschichtsdidaktik nicht in erster Linie deshalb interessant, weil aus den Interviews neues Faktenwissen über den

Holocaust gewonnen werden kann. Vielmehr liegt ihr didaktisches Potenzial darin, dass sie individuelle Überlebensgeschichte erzählen und den Schrecken des Holocaust auf diese Weise ein subjektives Gesicht geben. Diese subjektive Authentizität der Berichte zeigt sich insbesondere in der Sprachverwendung der Zeitzeugen, die ein direktes Ergebnis ihrer unterschiedlichen Biografien ist. Dass im *Visual History Archive* Verfolgungsschicksale in insgesamt 32 Sprachen vorliegen,⁴ ist eine Konsequenz der nationalsozialistischen Judenverfolgung selbst: Durch erzwungene oder scheinbar freiwillige Emigration vor Beginn des Zweiten Weltkriegs und der Massenvernichtung sowie als Folge der Vielfalt der eingeschlagenen Lebenswege außerhalb Deutschlands nach 1945 haben die Überlebenden häufig andere Sprachen zu ihren eigenen gemacht, als ihre ursprüngliche Muttersprache. Dass sich bei manchen der interviewten Zeitzeugen einzelne Begriffe oder auch komplexe Redewendungen aus ihrer alten Erstsprache in ihr autobiografisches Gedächtnis eingeschlichen haben, ist ebenfalls Kennzeichen der Verfolgung selbst: Den Prozess der Ausgrenzung und Verfolgung schildern diese Zeitzeugen unter Verwendung derjenigen Sprache, die sie selbst während der Verfolgung gesprochen und gehört haben.

Lassen sich diese sprachlichen Besonderheiten nun auch für die Anregung von Lernprozessen im Rahmen des Geschichtsunterrichts nutzbar machen? Kann also der besondere „sprachliche Charakter“ des Archivs im Geschichtsunterricht dazu beitragen, die subjektive Authentizität der Überlebendengeschichten zu erfassen? Im Folgenden soll betrachtet werden, wie Schülerinnen und Schüler zweier Grundkurse Geschichte einer Berliner Oberschule im Alter von 18 bis 20 Jahren insbesondere mit der fremdsprachlichen Gestalt eines Interviews umgegangen sind.⁵

Im Rahmen der Unterrichtsreihe befassten sich die Schülerinnen und Schüler mit mehreren Interviews aus des *Visual History Archive*. Dem begrenzten Umfang dieses Beitrags Rechnung tragend, sollen hier nur Ergebnisse ihrer Analysen eines englischsprachigen Interviews mit dem Überlebenden Gerhard Steinhagen vorgestellt werden. Steinhagen kam am 23. Februar 1924 in Berlin zur Welt und wuchs mit Deutsch als Muttersprache auf. Er überlebte den NS-Terror in den Lagern Theresienstadt, Auschwitz I und Auschwitz II-Birkenau. Zum Zeitpunkt des Interviews, im Februar 1996, lebte Gerhard Steinhagen in Little Neck im US-Bundesstaat New York.⁶ Eine etwa zehnmütige Auswahl aus dem zweistündigen Gesamtinterview, die im Unterricht gezeigt wurde, enthielt vor allem Steinhagens Schilderung seiner Erlebnisse und Erfahrungen in Auschwitz II-Birkenau. Dabei weist Steinhagens englische Aussprache deutlich deutsche Akzente auf und an einigen, wenn auch wenigen, Stellen verwendet er deutsche Termini zur präzisen Beschreibung von Vorkommnissen.

Die Schülerinnen und Schüler wurden zunächst aufgefordert, mit Hilfe eines vorstrukturierten

Arbeitsblattes sowohl die von Steinhagen geschilderten Erlebnisse als auch seine im Interview ausgedrückte Bewertung dieser Ereignisse schriftlich festzuhalten. Vier Schüler verwendeten bei ihrer Niederschrift ausschließlich die englische Sprache, während sich die restlichen sowohl ihrer deutschen Erstsprache als auch der englischen Sprache des Interviews bedienten. Bei denjenigen, die bei ihrer Niederschrift beide Sprachen verwendet haben, ist auffällig, dass die faktischen Inhalte des Interviews fast immer in deutscher Sprache niedergeschrieben wurden. Dagegen wurden die Ausführungen dazu, wie Gerhard Steinhagen diese Vorkommnisse bewertet hat, überwiegend in englischer Sprache und oft unter Verwendung von Zitaten vermerkt. So listet ein Schüler als Vorkommnisse beispielsweise auf:

„Unter die ‚Dusche‘ gehen, vorher Komplett rasur, mit Klamotten nach draußen (im Winter!), ‚Gespräch‘ mit Prostituierten, die Baracken waren so voll, dass man nicht sitzen oder liegen konnte.“

Zur Bewertung dieser Vorkommnisse durch Steinhagen vermerkte der Schüler:

„not knowing what it meant, shaving was very sensitive, burning like hell [zu Rasur und Dusche]“, „shivering, in Auschwitz you stood outside all day long [zum Aufenthalt im Freien während des Winters].“

Eine Schülerin fasst die von Steinhagen geschilderten Vorkommnisse wie folgt zusammen:

„Duschen in Auschwitz, man wurde vorher rasiert, im Winter war man immer draußen, Frauen mussten sich prostituieren, um zu überleben, es war immer kalt, es gab nur eine Feuerstelle, die immer aus war.“

Bei der Darstellung der Bewertung dieser Ereignisse durch Steinhagen verwendete auch diese Schülerin die englische Sprache. Auffälliges Kennzeichen ihrer Niederschrift ist dabei ebenfalls der Gebrauch von Zitaten. Insbesondere sticht hier hervor, dass sie das von Steinhagen verwendete Wort „upset“ anführt, um seine Gefühlsregung zu beschreiben, dann aber auf die sprachliche Ungenauigkeit einer solchen Begriffsverwendung rekurriert. Sie kennzeichnet den Begriff „upset“ durch das Setzen von Anführungszeichen explizit als Quellenzitat, fügt jedoch in Klammern hinzu: „erschrocken, schockiert, sauer?“ Die nach Maßgabe der deutschen Erstsprache der Schülerin unscharfe Begriffsbedeutung von „upset“ scheint hier also offenbar zu divergierenden Deutungsangeboten zu führen. Auch im anschließenden Unterrichtsgespräch äußerte die Schülerin ihr Unbehagen über die Verwendung des Begriffs „upset“ zur Beschreibung der Schrecken in den Konzentrationslagern. Auch bei denjenigen Schülerinnen und Schülern, die in ihren Auswertungsbögen überwiegend die deutsche Sprache

verwendeten, taucht in insgesamt elf Fällen das Wort „upset“ zur Bewertung der Vorkommnisse durch Steinhagen selbst auf, hier zumeist als das einzige Wort in englischer Sprache.

Insbesondere diejenigen Schülerinnen und Schüler, die sowohl auf die deutsche als auch die englische Sprache zurückgriffen, reflektierten im Anschluss an die Bearbeitung der Interviews intensiv über die Modi ihrer Sprachverwendung und insbesondere über die Ursachen für die abwechselnde Verwendung beider Sprachen. Eine Schülerin führte dazu schriftlich aus, sie habe „[s]owohl Englisch als auch Deutsch [verwendet], und präzisiert:

„bei grobem Inhalt habe ich ‚meine‘ Sprache verwendet, bei besonderen Beschreibungen (z.B. Gefühlsregungen) habe ich ‚zitiert‘, z.B. ‚burning like hell‘, ‚upset‘. Man kann oft nicht genau übersetzen, der Interviewte will aber was bestimmtes ausdrücken, übersetzt verlieren die Wörter oft den ‚Wert‘ und die genaue Bedeutung.“

Eine Mitschülerin geht beim Thema des Übersetzens noch einen Schritt weiter, indem sie fordert:

„Man sollte es auch nicht übersetzen, weil er die Wörter bewusst gewählt hat.“

Zum Problem des Übersetzens äußert sich auch eine weitere Schülerin:

„Für mich ist es leichter, wenn ich Englisch höre, auch Englisch zu schreiben. Der Übersetzungsprozess wird umgangen. Auch die sprachliche Analyse ist leichter. Diese ist auch nötig, damit die Intention des Autors bei der Übersetzung nicht verfälscht wird.“

Bemerkenswert ist bei diesen Äußerungen insbesondere, dass die englische Sprachverwendung von Gerhard Steinhagen hier von den Schülerinnen und Schülern offenbar nicht als mögliche Barriere interpretiert wird, die sich zwischen das von Steinhagen subjektiv Geschilderte und dessen Rezeption durch die Schülerinnen und Schüler stellt. Als eine solche mögliche Barriere erscheint in den Aussagen eher der Prozess der Übersetzung, erst hier würden die „Wörter oft den ‚Wert‘ und die genaue Bedeutung“ verlieren.

Was lässt sich zusammenfassend über die Ausführungen der Schülerinnen und Schüler festhalten? Zunächst, dass es ein lohnenswertes Vorhaben sein kann, sich noch intensiver als es in diesem Beitrag möglich ist, mit den Modi ihrer Sprachverwendung zu beschäftigen. Die englische Sprache des Interviews mit Gerhard Steinhagen geriet für die Schülerinnen und Schüler hier offenbar zu einem Medium, um sich der subjektiven Authentizität der Überlebensgeschichte Steinhagens anzunähern und diese in eben jener Fremdsprache zu erkennen. Anknüpfungsfähig für weitere Fragestellungen sind die Ergebnisse vor allem, weil die Schülerinnen und Schüler fast einhellig darauf bestanden haben, dass die englische

Sprache das Medium sei, um sich der subjektiven Authentizität seiner Erzählungen anzunähern und dass eben jene Subjektivität durch den Prozess des Übersetzens abgeschliffen würde. Hier könnten systematische empirische Forschungen zeigen, was genau die Schülerinnen und Schüler meinen, wenn sie der englischen Sprache des Interviews mehr Authentizität zutrauen. Nicht auszuschließen wäre z.B., dass die Fremdsprache, obwohl die Schüler dies bestreiten würden, hier trotzdem eine Barriere zwischen Zeugen sowie Rezipienten aufbaut und den Schülern nur einen gefilterten Blick auf die Schrecken der Shoah gestattet. Dass gerade einem solchen sprachlich gefilterten Blick von Schülerseite eine hohe Authentizität zugewiesen wird, kann dann auch Ausdruck eines Entlastungsprozesses sein, der es ermöglicht, einen distanzierenden Blick auf die Shoah einnehmen zu können und ihre Schrecken eben nicht in den eindeutigen Modus der Muttersprache transferieren zu müssen. Nach einer solchen Lesart freilich wären die fremdsprachlichen Interviews dann keine optimale Quelle mehr, um sich auf subjektiv authentische Weise dem Holocaust anzunähern.

Zum Autor:

Martin Lücke, Jg. 1975, seit 2008 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Arbeitsbereich Didaktik der Geschichte der FU Berlin, 2007 bis 2009 Lehrer am Hans-Carossa-Gymnasium in Berlin-Spandau, Lehr- und Forschungsschwerpunkte: Holocaust und Historisches Lernen, Geschlechter- und Sexualitätsgeschichte. Kontakt: martin.luecke@fu-berlin.de.

¹ Mit der Problematik des Zeugnis-Ablegens von Überlebenden der Shoah und dem immer unvollkommen bleibenden Versuch, Erfahrungen oder gar die „Wahrheit“ über den Holocaust auszudrücken, hat sich zuletzt vor allem Giorgio Agamben beschäftigt, vgl. Agamben, Giorgio: Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge (Homo Sacer III), Frankfurt/Main 2003.

² „Der Auftrag der Erinnerung“ - Rede von Bundespräsident Horst Köhler zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus am 27.01.2009 in Berlin, http://www.bundespraesident.de/Reden-und-Interviews-11057.651882/Der-Auftrag-der-Erinnerung-Red.htm?global.back=-/%2c11057%2c5/Reden-und-Interviews.htm%3fink%3dbpr_liste [04.08.2009]

³ Ausführlich zum didaktischen Potenzial des VHA v. a. der Beitrag von Michele Barricelli, Juliane Brauer und Dorothee Wein in dieser Ausgabe von Medaon. An der Freien Universität Berlin beschäftigt sich insbesondere das Projekt *Zeugen der Shoah. Das Visual History Archive in der schulischen Bildung* mit der Entwicklung von didaktischen und methodischen Konzepten zur Implementierung der Arbeit mit Zeitzeugeninterviews im Schulunterricht, vgl. hierzu: <http://www.vha.fu-berlin.de/schulen> [04.08.2009]. Das Projekt ist zudem in die geschichtsdidaktische Forschung und Lehre an der FU Berlin integriert. Vgl. zur didaktischen Intention des Projektes insgesamt: http://www.vha.fu-berlin.de/archiv/shoah_foundation_institute/index.html [04.08.2009].

⁴ Vgl. http://www.vha.fu-berlin.de/archiv/zahlen_und_fakten/index.html [04.08.2009].

⁵ Ausführlicher, als im Rahmen dieses Beitrags möglich, sind die Ergebnisse der hier nur in Umrissen skizzierten Unterrichtsreihe dargestellt in einem Beitrag, der im Herbst 2009 in der Zeitschrift für Geschichtsdidaktik erscheinen wird, vgl. Lücke, Martin: „A Hint of What was to Come“ – Bilingualität und das Erinnern an Antisemitismus und den Holocaust in videografierten Zeitzeugeninterviews, in: ZfGD 8 (2009). Dort wird in umfassender Form über Design sowie Ziele der Unterrichtsreihe und v. a. über das, der Analyse zu Grunde liegende, narrativistische Paradigma von historischem Lernen Auskunft gegeben.

⁶ Gerhard Steinhagen, videografiertes Interview durch das University of Southern California Shoah Foundation Institute for Visual History and Education, Nr. 11871, Interview vom 07.02.1996, Little Neck, New York, USA.